

Das Entsetzliche zog mich unglaublich an



„Frauen müssen Kampfansage betreiben“, sagte uns Jutta Heinrich in dem Gespräch, das wir hier abdrucken. Sie hat einen Roman geschrieben: „Das Geschlecht der Gedanken“, erschienen bei der Frauennoffensive München, in dem sie eben dies tut: behutsam und aggressiv. Behutsam in ihrer Genauigkeit, innere und äußere Zuständlichkeiten zu beschreiben, aggressiv im gesamten Entwurf ihres Themas: das Mädchen Conni, das Ich, reagiert auf den Drill zuhause, die brutalisierte Sexualität des Vaters, die fortwährende Demütigung der Mutter mit Wut, mit einem rächenden Rundumschlag: „Mich ekelte ihre Schwäche, die sie trug, die sie verbreitete, die Widerspruchslosigkeit, der Tod in ihr“, sagt das Mädchen über eine Freundin, die auf jede Demütigung mit Selbstaufgabe, auf Gemeinheiten mit Kniefall reagiert.

Das Mädchen, das schon ihre Mutter nicht aus dieser Haltung herausprovozieren konnte, setzt nun zwanghaft die Anderen einem Wechsel von Liebe und Gewalt aus. Abhängigkeit. Die Kloster-Gefährtin, die sie sexuell überwältigt, um sie anschließend zu denunzieren; das Ehepaar, das – geil auf ein Dreiecksverhältnis – die eigene Zerstörung blind in Kauf nimmt; die verprügelte Nachbarsfrau – „um sie rascher und endgültiger in ihrer sinnlosen Schinderei zu Fall zu bringen.“

All dies beschrieben in einer sinnlichen, sexualisierten Wahrnehmung, für die Attraktion und Abstoßung untrennbar sind, Zerstörung und Lust.

Jutta Heinrichs Text läßt die Ebenen von Realität und Fiktion verschwimmen, die Entscheidung für Handlung des Ich oder Phantasie, gedachte oder vollzogene Destruktion liegt bei der Leserin. Das „Geschlecht der Gedanken“ ist eine Rachevision, die wir als Antwort auf Demütigung und Entsinnlichung in uns tragen und die alles andere ist als konstruktiv. Oder gerade doch.

**Gespräch mit
Jutta Heinrich**

s.z.

Jutta: Für mich ist Schreiben eine der Möglichkeiten, innerlich klarer zu werden. Ich bin als Mensch, wenn ich das Schreiben nicht hätte, beinahe chaotisch, von einer unglaublichen Unruhe, auch Sehnsüchte und der Versuche, Verzweiflung auszuleben. Ich glaube, das kommt daher, daß ich sehr viel Kraft habe. Kraft kann sehr positiv sein, aber du hast sie in dir, und dann kann sie auch negativ sein und als Schmerz spürbar werden. Und wenn ich das Schreiben habe, dann bin ich für mich. Wenn ich an das Thema herangehe, werde ich unglaublich ruhig und auch ganz klar.

Sabine: Wie hast du denn gelebt, bevor du zum Schreiben gekommen bist?

Schreiben als Leidenschaft

Jutta: Das war schwer. Für mich war der Wunsch zu schreiben einfach da, ja – ganz trivial – als Leidenschaft. Alles, was ich wahrnahm, wollte ich umsetzen, aber ich habe nichts zu Papier gebracht. Das war ein entsetzlicher Zustand. Ich hatte ja auch nichts anderes als die mittlere Reife. Und die ewig lange abgeschlossen. Mein Abgangszeugnis war unglaublich schlecht. Da bin ich also ins Büro gegangen als Stenotypistin. Ich hab zwar gelesen, wie jeder andere auch, aber ich habe mich nicht erweitert, habe nur das bedient, was in mir war. Und als dieser unglaubliche Wunsch und die Leidenschaft bei mir durchbrachen mit dem Schreiben, war es das Entsetzliche, als ich feststellte, daß mir das Werkzeug einfach fehlte. Ich war dazu überhaupt nicht in der Lage. Und da habe ich angefangen, Ich habe mir drei Jahre lang, allein, alles angeeignet. Ich habe erstmal angefangen, mir irgendwelche Fremdwörter rauszusuchen, die in den Zeitungen standen. Drei Jahre lang habe ich neben dem Versuch, eine einzige Geschichte zu schreiben, wie ich sie empfinde, mir alles angeeignet, über Bücher, habe mich weitergebildet. So bin ich dann später zu meinem Studium Sozialpädagogik und dann noch Germanistik gekommen. Und als ich den Roman anfang, da lebte ich in einem Imbiß, den hatte ich mir gekauft. Das war rein von der Lage her so entsetzlich. Nur umgeben von Rockern in einer unmenschlichen Gegend. Dabei sind entsetzlich triste Kurzgeschichten entstanden und eben der Anfang von dem Buch.

Ich hab mich isoliert gefühlt, hab mich ja auch selbst isoliert. Mit dem Erfolg, daß ich dann alle Beziehungen weg hatte, ich hab dann den Imbiß auch verkauft und bin nur noch mal auf eine Messe gegangen, hab als Putz-

frau gearbeitet, als Bardame, als Kellnerin – aber immer nur eine Woche und das Geld zurückgelegt. Dann geschrieben und kaum mehr rausgegangen. Das waren für mich insgesamt verzweifelte Zeiten. Und ich finde ja nach wie vor, daß Schreiben etwas fast Asoziales ist.

Sabine: Es löst dich von den anderen, distanziert dich.

Karin: Es gibt ja diese ganzen bekannten Klischees von Genialität: kreativ, aber ungeliebt. Ich habe mir oft überlegt, wie ich hier lebe mit den Frauen und Kindern in der Wohngemeinschaft. Ich will bewußt nicht allein leben und mich vielleicht so einrichten, wie es fürs Schreiben gut wäre.

Es ist aber gleichzeitig für mich eine Angst, daß ich vom Schreiben so leidenschaftlich ergriffen werde, daß alle anderen nur weg müssen. Weg, weg, laßt mir einen Raum. Davor habe ich panische Angst. Daß du nur über das, was du asozial nennst, zu einer Tiefe kommen kannst.

Jutta: Als ich so ganz allein war, bestand – glaube ich – der Hauptdruck darin, daß du nicht jede kleine Stimmung oder Gefühlsregung sofort äußern kannst. In einer Wohngemeinschaft kannst du dir z.B. den Schmerz vom Hals reden. Du läßt die Probleme erst gar nicht so weit an dich heran. Sie werden gemeinsam beredet, kriegen ein Schubkästchen. Dabei lassen sich doch Probleme gar nicht verbal lösen.

Sabine: Schreiben ist doch aber auch ein Konzentrat von Verbalität, nichts weiter?

Jutta: Ich schreibe nicht, um Probleme zu lösen. Also ich nicht.

Sabine: Bist du dir da sicher? Es ist doch kein Zufall, worüber du schreibst. Wie wichtig einem ein bestimmter Ausschnitt aus der Wirklichkeit, deiner inneren und äußeren, ist. Für mich ist Schreiben auch immer ein Versuch, mit sich selbst klarer zu werden.

Jutta: Ja, insofern ist es doch richtig, daß Schreiben auch für mich Probleme lösen hilft. In dem Buch sind ja sehr viele Stimmungen von mir drin. Auch Verzweiflungen, Sichten, wie ich die Dinge empfinde. Auch das Gefühl, allein gegen etwas zu sein. Und indem ich die Bilder dafür erfinden konnte, hat es mir schon geholfen, Probleme ertragbarer zu machen.

Karin: Also die Ängste in dem Buch sind deine Ängste, aber die Bilder dafür sind erfunden?

Jutta: Ja. Karin, du hast es ja anders gemacht. Direkt von dir geschrieben. Wenn du jetzt an eine neue Sache ran gehst, würdest du es wieder so machen?

Karin: Nein, ich möchte jetzt weg, weg von mir. Den Roman hatte ich in Ich-

Form geschrieben, da wollte ich auch nichts beschönigen. Aber die Geschichte, die ich jetzt schreibe, ist in Sie-Form, und da merke ich, wie sie eine Eigendynamik bekommt. Das gefällt mir, das macht mir Spaß. Ich möchte auch mehr spinnen, nicht ängstlich immer überprüfbar an mir selber, nicht immer sagen: ah ja, das stimmt so, sondern weg davon, spinnen.

Sabine: Ich möchte mal begründen, Jutta, warum mich dein Buch so fasziniert hat. Ich glaube, weil du den Mut gehabt hast, destruktive Phantasien zu beschreiben. Ich kann Destruktivität z.B. nur zeigen, wenn ich ganz aufgedreht bin und gegenüber Leuten, die mir sehr vertraut sind. Dann mache ich Witze oder erzähle Quatschgeschichten, über die ich mich totlachen könnte und die sehr, sehr grausam sind. Die andern kriegen dann natürlich einen Schreck. Und dein Buch ist ja nun eine einzige destruktive Phantasie.

Das andere Nest im Charakter

Jutta: Ich habe mich lange damit beschäftigt, warum ich das eigentlich geschrieben habe. Ich bin ein durch und durch gutmütiger Mensch und mache mir irrsinnige Gedanken um alles – und daß gerade ich so etwas schreibe. Obwohl ich aus einer fast großbürgerlichen Familie komme – mit vier Schwestern – habe ich mich immer hingezogen gefühlt zu diesen engen, kleinbürgerlichen Verhältnissen, wie sie auch in meinem Buch vorkommen. Dieses Enge, Übersichtliche und Entsetzliche. Aber das Entsetzliche zog mich unglaublich an, und dadurch habe ich es immer sehr genau beobachtet. Und der Gedanke setzt sich einem dann schon fest, daß gerade bei Leuten, die so ganz besonders nett sind, ein anderes Nest im Charakter ruht. Ich wollte eine Person beschreiben, die sich gegen eine solche Einkreisung von außen – denn ich empfinde ein solches Leben als eine absolute Einkreisung – zur Wehr setzt.

Dauernd wird den Frauen vorgeworfen, sie sind ja so nett und freundlich, so furchtbar schlimm könnte doch die Unterdrückung dann gar nicht sein, wenn die Frau nicht einmal mit den Ellenbogen drangeht und Kampfsache betreibt. Ich habe das Buch 1971 geschrieben, als von Frauenbewegung noch gar nicht die Rede war. Ich habe aber diese ganze Bedrängung derart stark empfunden, daß ich mich selbst isoliert fühlte in dem Alleinsehen. Heute ist ja eine Frau nicht mehr so allein.

Karin: Beim zweiten Lesen habe ich besonders noch einmal die Geschichte

im Kloster und mit der Freundin gelesen. Und ich habe mich dabei ertappt, daß ich während des Lesens erotische Gefühle hatte. Ich dachte erst: mein Gott, Donnerwetter... Aber es ist ein ganz wichtiger Punkt, das an sich rankommen zu lassen, zu sehen, daß es da ist. Auch – was du sagst über die Freundlichkeit der Frauen. Ich hatte oft den Gedanken, daß das, was man früher so Tugenden nannte, nur ein Bollwerk gegen das Gegenteil ist. Zack davor und nur nichts kommen lassen. Eine unheimliche Kraft, und wenn diese Kraft sich herausarbeitet: die Angst, daß Destruktives kommt. Gerade ja auch, weil Frauen diese Kraft größtenteils gegen sich selbst gewandt haben.

**Helga M. Novak
Margarete
mit dem Schrank**

Gedichte
Rotbuch Verlag Berlin



Rotbuch 182
80 Seiten, DM 8,-

Anzeige

„u k z“
unsere kleine zeitung
von und für lesbische Frauen,
erscheint monatlich. (3. Jg.).
Preis pro Heft DM 2,- (einschl.
Porto), im verschl. Umschlag.
Bestellungen bei Gruppe L 74,
1 Berlin 36, Mariannenstr. 34.

Sabine: Ich glaube, du kannst das Buch nur lesen, wenn du dir ehrlich zugibst, daß du solch eine Ebene auch in dir hast. Natürlich. Solange du das abblockst, kannst du das Ding beiseite legen und sagen, es ist pervers.

Jutta: Pervers. Ja.

Sabine: Ich habe aber eben beim Lesen viele Strukturen entdeckt, die ich auch in mir habe, obwohl ich sie heftig bekämpfe. Das war mein Erschrecken. Du sprichst ja auch im Vorwort davon: böseartig und lustvoll.

Jutta: Ich meine damit mehr, daß alles, was selbst von einem ausgesucht und mit eigener Handlung belegt ist, fast immer mit Lust zu tun hat. Das macht lustvoll. Ich würde es richtiger finden, wenn Frauen dem mal mehr nachgeben,

egal, ob mit Destruktivität, einfach, um sich kennenzulernen. Wenn ich mich dem immer entziehe, kann ich mich ja nie ganz, in meiner Gesamtheit kennenlernen.

Ich würde allerdings sagen: am reinen Kaputtmachen, so wie ich es da beschreibe, in der Tat hätte ich überhaupt keine Lust. Es würde mich schütteln. Der Gedanke, daß ich das wirklich tue, ist mir der fremdeste. Aber im Zurückziehen, im Nicht-Reagieren, liegt ja auch eine gewisse Zerstörung.

Wenn ihr sagt: die Ängste vor Destruktivität bei Frauen – dem liegt ja etwas fast Elementares zugrunde, nämlich Verlustangst. Sich voll zu zeigen, könnte ja bedeuten, daß sich alle von einem zurückziehen. Und ich selbst habe die Verlustangst nur bewältigt, indem ich mit mir selbst bis an diesen Endpunkt gegangen bin. Ich war für niemanden mehr zu verstehen. Das Mädchen im Roman verweigert sich ja allem. Der ganze Text ist ein Schrei nach Verhaltensänderung. Sabine, könntest du dir denn vorstellen, daß nach Verhaltensänderung. Sabine, könntest du dir denn vorstellen, daß du häufiger alles änderst, beruflich, Umgebung, Menschen, andere Stadt? Als Aufgabe?

Sabine: Das wechselt bei mir sehr. Je schlechter es mir geht, umso mehr bekomme ich die Kraft zu sagen: ich wechsele alles. Aber in dem Ausmaß, in dem sich mein Alltag zusammensetzt aus Dingen, die ich bewältige, in dem Ausmaß klebe ich. Also ich könnte es mir vorstellen, aber es ist auch an viel Angst gekoppelt.

Jutta: Aber ist es nicht auch als lustvolle Vorstellung da – daß du, mal ganz trivial gesagt, denkst: ich bin 50 Jahre auf der Welt. Ich habe einen Ausschnitt jetzt gelebt, aber es gibt so viele Möglichkeiten.

Sabine: Bei mir ist das der Grund, warum ich lese. Du bist ja in deiner konkreten Existenz immer nur ein Bruchstück dessen, was du in deiner Seele und deinem Körper für Wünsche hast.

Da ist mir die Frage mit der anderen Stadt schon eine viel zu konkrete Ebene. Das Spektrum, das ich im Kopf habe, das ist so unendlich, es ist sowieso nicht zu erfüllen.

Jutta: Und dann akzeptiert du die Eingrenzung.

Sabine: Ja, und zwar in dem Bewußtsein, daß du dich da nie erschöpfst und nie in allem gefordert wirst oder dich selber forderst. Ich habe eigentlich ein ziemlich lebendiges Bewußtsein davon, was ich dauernd ausschließe. Aber weiter bin ich in diesem Konflikt noch nicht gekommen.

Jutta: Den kannst du auch gar nicht zulassen. Der würde dich wegtragen.

Das könnte durchaus passieren.

Karin: Jutta, hast du es eigentlich als einen großen Schritt empfunden, nach dem Für-dich-Schreiben hin zu dieser Öffentlichkeit, von der wir ja jetzt auch ein Teil sind. Verlag – Verkaufen – Geschäft – wie verkraftest du das?

Vom Schreiben leben

Jutta: Jetzt, wo es auf mich zukommt und wo ich eben doch Werbung machen muß, stellen sich mir ganz neue Fragen, die ich vorher ohne Erfahrung nicht gründlich bearbeiten konnte. Z.B. hatte ich mir vorgenommen, mich rauszulassen aus all dem Scheißkulturbetrieb: alles Mist, nie. Ich schreibe ein Buch und zieh mich zurück. Aber ich stelle jetzt schon fest, daß das überhaupt nicht geht. Meine Angst war die: dieses Buch – hundert Stück verkauft, und dann ist es aus. Und die große Angst, die beliefere ich jetzt natürlich, indem ich alles Mögliche mache. Denn ich möchte jetzt gleich ein zweites Buch schreiben, überhaupt weiterarbeiten. Das kann ich aber nur, wenn ich einen Verlag im Rücken habe.

Sabine: Und wie geht das finanziell?

Jutta: Vom Buch ist da bis jetzt nichts. Bis auf den Vorschuß, den ich ja schon im vorigen Jahr bekommen habe, wird da wohl erst in einem Jahr oder so etwas reinkommen. Im Augenblick kriege ich so durch Lesungen 300 bis 400 Mark im Monat. Und außerdem habe ich im vorigen Jahr von der Kulturbehörde in Hamburg ein Stipendium auf mein Theaterstück bekommen. Davon habe ich – mit Putzen dazu und Messearbeiten – das ganze Jahr gelebt. Also finanziell will ich mich vom Schreiben nicht abhängig machen, weil ich dann denke: ich schreibe jetzt irgendwas, was ich verkaufe. Und dann ist es sowieso aus.

*Karin Petersen
Sabine Zurmühl*

**Weitere Veröffentlichungen von
Jutta Heinrich:**

1975/1976: „Die Entstehung einer Inszenierung Maria Magdalena“, 2-teiliges Hörbild im NDR III.

1976: „Brokdorf – eine Vision“, Langsprechplatte bei Gruner & Jahr, Verlag MARITIM New, Hamburg.

1977: „Das Geschlecht der Gedanken“, Roman, Verlag Frauenoffensive, München.

1978: „Unterwegs“, Theaterstück, Verlag Playmarket-Theater-Verlag, Berlin.

1978: 2 Erzählungen in der Reihe „Edition Suhrkamp“ Band „Frauen, die pfeifen...“, Suhrkamp-Verlag Frankfurt.